Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Grüezi, Frau! : Skizze
Autor: Ammann-Meuring, Freddy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669293

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild.

Auf der Wiese sind Bäume
und Zweige, die fächeln.
Kleine Träume beschützen ein Kind.
Da kommt der Wind
in die Bäume.
Das Kindlein beginnt
auf einmal zu lächeln.
Und froh
wie ein Knabe
schüttelt der Baum
seine Gabe
nur so
aufs Kind.
Und laut
jubelt der Wind.
Das Kind aber . . . schaut!

Johanna Böhm.

Grüezi, Frau!

Skizze von Freddy Ammann-Meuring.

„Mutti, gehen wir heute einmal in das Schloß? Du hast es schon so lange versprochen!"

Zögernd steht die Frau auf dem Wiesenpfad. Freilich wird es Zeit, ihr Versprechen endlich einzulösen, aber sie tut es nicht gern. Denn das alte Ritterschloß, das aus dem Rebgelände seine stumpfen Türme emporreckt und das ihren kleinen Jungen mit geheimnisvollem Zauber lockt, dieses Schloß ist heute ein Heim für entlassene Sträflinge. Täglich kann man sie in den Rebbergen, auf den Äckern und im Gemüsegarten arbeiten sehen, die Neueingetroffenen mit geschorenen Köpfen. Freilich, es ist ein edles Werk, das ein großer Menschenfreund hier ins Leben gerufen; die junge Frau steuert jährlich zu seiner Erhaltung bei, auch brachte sie dem Verwalter schon manches Bündel guterhaltener Kleider. Jenen Männern aber, von denen sie im Vorübergehen mit finsterer Miene betrachtet wird, geht sie am liebsten aus dem Wege. Eine stumme Feindseligkeit liegt in ihren Blicken, und der Gedanke, daß einer jener Männer, die eben mit Milcheimern zur Weide gehen, vielleicht einen Mord auf dem Gewissen hat, ist ihr unheimlich.

„Mutti, gehen wir nun heute einmal in das Schloß?"

Die Frau gibt sich einen Ruck. Nun ja denn, wenn es der Kleine so sehnlich wünscht. Der Verwalter lud sie auch schon mehrmals ein, die alten Räume mit den massiven Türschlössern und den sehenswerten Schnitzereien zu besichtigen.

Zögernd überschreitet sie den Hof, der heute in sonntäglicher Ruhe daliegt, steigt die Sandsteinstufen der breiten Freitreppe hinan und tritt durch das Burgtor. Der kleine Junge schwelgt in seligem Staunen. Die eisenbeschlagenen Torflügel, die meterdicken Mauern, den altertümlichen Brunnen auf dem Hof, alles muß er bewundern.

Im rechten Seitenflügel wohnt der Verwalter. Seine Frau begrüßt die Besucherin überaus herzlich und erklärt sich gerne bereit, den Gästen das Schloß zu zeigen. Diese Morgenstunde sei günstig, da fast sämtliche Sträflinge zur Kirche gegangen seien. Nur müsse sie eben noch schnell zu ihrem Braten sehen; die Besucherin möge inzwischen ohne Scheu die unteren Räume des Mittelbaues besichtigen, sie seien augenblicklich leer, denn die dort untergebrachten Frauen seien ebenfalls verpflichtet, den Gottesdienst zu besuchen.

Die Mutter nimmt daraufhin ihren kleinen Jungen an der Hand und tritt ein wenig unsicher durch die schwere Eichentür, die von der Verwalterin geöffnet wird. Unfreundlich, kahl sieht es in diesen Räumen aus. Sechs Eisenbetten, sechs Schemel, ein paar Truhen, ein Tisch, ein dürftiger Spiegel an der Wand, das ist alles. Die junge Frau nimmt sich vor, demnächst ein paar sonnige Landschaftsbilder heraufzuschicken. Der kleine Junge zieht sie mit, er will wissen, was hinter der folgenden Türe ist, will die dunkle Wendeltreppe sehen, von der ein älterer Spielkamerad ihm berichtete.

Auch das nächste Gemach ist leer, ein Schlafsaal, wie der erste. Wie aber der Kleine, ohne anzuklopfen, ungeduldig die Tür zum dritten Zimmer aufstößt, bleibt die junge Frau erschrokken auf der Schwelle stehen. Denn in diesem Saal befinden sich drei Frauen, die sich offenbar dem verpflichteten Kirchgang entzogen haben. Sie sitzen in nachlässiger Haltung auf den Betten und fahren aus einer leise geführten Unterhaltung

auf, als die Tür unversehens geöffnet wird. Mit bösen, haßerfüllten Blicken schauen sie dem ungebetenen Gaste entgegen und betrachten mit unverhohlener Feindseligkeit deren sommerliche Sonntagskleidung. Die junge Frau empfindet mit peinvoller Scham, wie herausfordernd ihr geblümtes Seidenkleid absticht von den grauen Schürzen der Pfleglinge, wie ihr gewelltes Haar jene Unglücklichen reizen muß, denen borstige Stoppeln aus den geschorenen Köpfen sprossen.

„Was tust du hier, du reiche, glückliche Frau?" sagen die Blicke, „warum schaust du uns neugierig an? Willst dich wohl an unserem Elend ergötzen?"

Verschüchtert will sich die Besucherin zurückziehen, allein der kleine Junge hat sich ihrer Hand entrissen und steht nun mitten in dem Raum, indem er mit großen Augen die Frauen betrachtet. Leise, aber dringend ruft die Mutter seinen Namen. Er regt sich nicht. Hat er nicht gehört oder will er nicht kommen? Der Kleine scheint völlig in der Betrachtung der finsteren Gestalten versunken zu sein. Noch einen Schritt näher tritt er herzu, dann erklingt sein helles Stimmchen:

„Was machst du da, Frau?"

Keine Antwort erfolgt. Die Strafentlassenen betrachten das Kind mit zornerfüllten Blicken. Furchterregend sehen diese bleichen Gesichter aus, in denen die Augen in tiefumränderten Höhlen liegen.

Die Mutter steht unentschlossen an der Tür, denn sie fürchtet, den Zorn der Frauen noch heftiger zu erregen, wenn sie vollends eintritt, um den Knaben zurückzuholen. Dieser aber läßt sich von den drohenden Blicken nicht einschüchtern. Im Gegenteil: fröhlich tritt er vor, schreitet vollends auf die Frauen zu und reicht der, die ihm zunächst sitzt, just jener, die ihn am zornigsten betrachtet, sein schmales, sonngebräuntes Händchen.

„Grüezi Frau!" klingt durch den hallenden Raum die hohe Kinderstimme.

Die Strafentlassene starrt ihn mit brennenden Augen an, dann bebt ihr Kinn, es zuckt um ihren Mund, schmerzgebeugt neigt sie den Kopf über die Kinderhand und schluchzt. Unverständlich sind zuerst die Worte, die sie abgerissen hervorstößt, dann dringt ein Satz aus ihrem verzweifelten Weinen hervor; immer wieder das gleiche: „Seit drei Jahren hat mir niemand mehr Grüezi gesagt, seit drei Jahren —."

Was tut es nun, daß die junge Frau ein seidenes Sonntagskleid trägt? Sie ist ein Weib wie die andere, sie sitzt auf einem dürftigen Eisenbett und legt ihren Arm um zuckende Schultern. Der kleine Junge aber zieht sein sonntägliches Nastuch hervor und sagt in väterlichem Ton: „Nit weinen, Frau, nit weinen!" —

Die Tuberkulose im Schulalter.

Über die Beziehungen von Lungentuberkulose und Schulalter sind in den letzten Jahren interessante Erfahrungen gemacht worden. In der frühesten Lebenszeit erweisen sich Kinder für eine Tuberkuloseansteckung, besonders von der unmittelbaren menschlichen Umgebung her, als recht empfänglich. Doch hat die Schule nicht den verhängnisvollen Einfluß auf die Entstehung und Verbreitung der Lungentuberkulose, wie das früher vielfach angenommen wurde. Die von den Eltern überkommene Gesamtlage der körperlichen Natur des Kindes ist von wesentlicher Bedeutung für die Widerstandskraft gegen Tuberkulose. Schwächliche Kinder, besonders Abkömmlinge tuberkulöser Eltern, unterliegen in hohem Maße der Tuberkuloseansteckung in den ersten Lebensjahren; sie werden häufig von Gehirnhauttuberkulose dahingerafft. Hält der Körper des Kleinkindes in den ersten Lebensjahren den Ansteckungsgelegenheiten gegenüber stand, so erwächst im Schulalter keine gesteigerte Gefährdung. Etwa 10 Prozent der Kinder machen vom 1. bis zum 6. Lebensjahr jährlich die Erstansteckung mit Tuberkulose durch, von allen Schulkindern nur etwa 5 Prozent. Die Tuberkulose nimmt im Schulalter verhältnismäßig selten einen bösartigen Charakter an und neigt zur Ausheilung. Die Zahl der an aktiver Tuberkulose leidenden Schulkinder, also wirklich merkbar tuberkuloser Kinder, reicht kaum an 2 Prozent heran, die durch Bazillenauswurf gekennzeichnete offene Tuberkulose findet sich nur bei 0,1 Prozent.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann. Zürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) ☛ Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.